

Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

Januar 2010



Berlin, eine Stadt, die sich stetig wandelt. Näheres siehe Ankündigung auf der letzten Seite " ZENTRUM BERLIN, von der DDR-Hauptstadt zur Bundeshauptstadt"

Orwell ließ grüßen. Erfahrungen mit dem Fernsehen der DDR

Von Dr. Klaus Riemer, Zeitzeuge

Im November 1978 erhielt ich einen Brief, unterzeichnet von Dr. Werner Krecek, dem damaligen Cheflektor und späteren Vorsitzenden der Zentralen Arbeitsgruppe Film und Fernsehen beim Präsidialrat des Kulturbundes der DDR. Mir wurde ein Programmaustausch vorgeschlagen. Übrigens hatte ich – damals noch aktiver ZDF-Dokumentarspiel-Redakteur – schon seit Januar 1978 Kontakte zum CSSR-Filmexport. Der kalte Krieg war lauwarm geworden und hatte auch im kulturellen Sektor erfreuliche Auswirkungen. Besonders die Biennale in Venedig 1977, auf der Jurek Beckers „Jakob der Lügner“ preisgekrönt wurde, hatte entscheidend zur Klima-verbesserung beigetragen und Erinnerungen an die Nachkriegszeit wachgerufen, als etwa in „Irgendwo in Berlin“, „Razzia“, „Affäre Blum“, „Rat der Götter“ oder „Das kalte Herz“ Mitwirkende aus beiden Teilen unseres Landes die Qualität der Filme bestimmten. DE-FA-Filme hatten in der Bundesrepublik und darüber hinaus international Aufmerksamkeit und Anerkennung auf sich gezogen. Vorurteile und Vorbehalte waren natürlich im Kalten Krieg gewachsen und bestanden noch immer, aber Filmliebhaber nahmen immerhin

erfreut zur Kenntnis, dass wieder an Traditionen der unmittelbaren Nachkriegszeit angeknüpft wurde.

Anfangs war ich also keineswegs abgeneigt, DDR-Filme zu übernehmen. Doch eine meiner Absagen hätte fast für alle vorgeschlagenen Produktionen gelten können. Ich schrieb damals: „Sicherlich würde die Kritik mit Recht z. B. die klischeehaften Porträts sowjetischer und amerikanischer Soldaten monieren. Solche Klischee-Effekte beeinträchtigen die nuancenreiche, realistisch und überzeugend wirkende Leistung von Erwin Geschonnek und anderer beträchtlich. Aus meiner Sicht sind die formalen Mängel um so bedauerlicher, als der in der Handlung zum Ausdruck

Inhalt

Orwell ließ grüßen. Erfahrungen mit dem DDR-Fernsehen	1
Zeitzeugengespräche im Unterricht	2
„Die Worte flossen fast von selbst“	3
20 Jahre Mauerfall - Eindrücke von drei Auftritten als Zeitzeuge	4
Bonjour, Radio France!	6
Leserbriefe	6
Gratulationen	7
Veranstaltungen	8

kommende verbindende Humor und die humanistische Grundhaltung es durchaus nahegelegt hätten, einen solchen Film in unserem Programm zu zeigen ...“



Fotocollage: Dr. Riemer

Dann wurde mir ein Film über die Ermordung Liebknachts und Luxemburgs zugeschickt, der sich deutlich von plump tendenziellen Filmen abhob. Haften geblieben ist bei mir vor allem die Rolle des Freikorpsoffiziers, der das Mordkommando anführte, dargestellt von Manfred Krug. Ich war also drauf und dran, diesen Film ins Programm zu nehmen, als wir entdeckten, dass Krugs Name weder im Vor- noch im Nachspann auftauchte. Inzwischen hatte er nämlich mit seiner Familie der DDR den Rücken gekehrt und war deshalb zur denkbar unerwünschtesten Person des Regimes geworden. Vermutlich hatte irgendwer im ZK verfügt, dass Krugs Name getilgt wurde, ungeachtet dessen, dass ZDF-Sendungen überall in der DDR empfangen wurden, das „Tal der Ahnungslosen“ ausgenommen, und Krug bereits so bekannt und beliebt war, dass die meisten Zuschauer ihn durchaus in jeder Rolle erkannt hätten. Hier handelte vermutlich irgendjemand im ZK nach dem Muster, das George Orwell in seinem futuristischen Roman „1984“ beschrieben hatte. Der Parteilinie entsprechend „aktualisiert“ das System die Wirklichkeit. Lügen und Legenden ersetzen auf höheren Befehl unbequeme Tatsachen. Unpassende historische Beweise müssen verschwinden. Spuren feindseliger menschlicher Elemente müssen wenigstens öffentlich ausgelöscht werden. Dem ZDF wurde zugemutet, dass wir diese Aktion noch unterstützen und nicht zuletzt auch bezahlen sollten. Krug war nach seiner Übersiedlung auch in den alten Bundesländern längst kein Unbekannter mehr, und man

musste kein Prophet sein, um den Wirbel in der Presse vorherzusagen.

Heute allerdings wünschte ich mir, diesen Film, natürlich komplett, zeigen zu können. Er würde zum besseren Verständnis der Vorgeschichte der Machtergreifung beitragen. Ich habe deshalb kürzlich begonnen, nach diesem Film zu suchen. Bisher aber ohne Erfolg. Vor 1989 muss – vielleicht wieder jemand im ZK – auf die Idee gekommen sein, lieber den kompletten Film verschwinden zu lassen, als sich erneut der Blamage auszusetzen, dass ein so beliebter Schauspieler, Sänger und Autor nach Westberlin „abgehauen“ ist. Schließlich könnten auch die Folgen der Biermann-Affäre, die anschließenden Ausreisen weiterer namhafter Künstler und Intellektueller in der breiten Öffentlichkeit wieder aufgeführt, diskutiert und die Blößen des Regimes aufgedeckt werden. Jedenfalls bin ich bisher in keinem Archiv und in keiner Bibliothek fündig geworden. Auch die angesprochenen Beteiligten können sich nicht mehr erinnern oder hüllen sich in Schweigen. Ich suche weiter ...

Zeitzeugengespräche im Unterricht

Von Dr. Edith Kiesewetter-Giese, Zeitzeugin

Am 24. November 2009 referierte Herr Dr. Wolf Kaiser vom Haus der Wannseekonferenz vor Zeitzeugen zu dem Thema „Zeitzeugengespräche im Unterricht“. Ein Hauptanliegen seines Vortrages war es, darzustellen, was von Lehrenden und von Schülerinnen/Schülern im Gespräch erwartet wird und worauf man in den Gesprächen achten sollte. Anschließend gab es eine rege Diskussion von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen zum Thema und zu ihren jeweiligen Erfahrungen. Hier sollen einige Schwerpunkte festgehalten werden, auf die Herr Kaiser einging.



Foto: Dr. Wolf Kaiser

Warum werden Zeitzeugen eingeladen?

Darlegungen von Zeitzeugen sind kein Ersatz für den Geschichtsunterricht, können jedoch durch die eigenen Erlebnisse dazu beitragen, dass historische Prozesse besser bewertet bzw. verstanden werden. Der Zeitzeuge macht durch seine Darlegungen deutlich, wie geschichtliche Abläufe sein Leben bestimmten.

In diesem Zusammenhang können zum jeweiligen historischen Problem unterschiedliche Zeitzeugen unterschiedliche Meinungen zu individuellen Erlebnissen haben. Die Geschichte eines Zeitzeugen ist immer ein subjektives Erlebnis. Es ist deshalb notwendig, dass sich Zeitzeugen, wenn sie von einer Schule angefordert werden, u. a. zu nachfolgenden Problemen kundig machen sollten:

- Wie plant der Lehrer den Unterricht?
- Welche historischen Erkenntnisse sind zu dem jeweiligen Thema bekannt?
- Wie sieht das didaktische Konzept des Lehrers aus?
- Welche Motivation haben die Schüler?
- Welche Schwerpunkte sollen besonders behandelt werden?

Zum Gelingen solcher Veranstaltungen trägt es bei, wenn gegenseitige Erfahrungen besprochen werden. Ein Zeitzeuge kann im Unterricht Versäumtes nicht nachholen, kann jedoch, wenn der Lehrer Kenntnisse vermittelt hat, ein forschendes Lernen durch Vielfältigkeit fördern. Wissenslücken, Fehlinterpretationen sollten in der Vorbesprechung mit dem Pädagogen herausgearbeitet und diskutiert werden.

Welche Funktion hat der Zeitzeuge?

Meistens erwarten die Schülerinnen/Schüler Gespräche zu persönlichen Problemen, den erlebten Ereignissen des Zeitzeugen, wie sie gemeistert wurden und wie sie in den historischen Prozess eingegliedert werden können (Prinzip Ursache und Wirkung). Deshalb sollte man darauf achten, dass man nicht belehrend auftritt, sondern eine Atmosphäre schafft, in der die Schüler ihre Fragen nach ihrem Interesse stellen bzw. ihr Wissen darlegen können. So kann man eine Beziehung zu ihnen aufbauen und etwas Neues an Bekanntes anknüpfen. Es hat sich bewährt, bekannte Begriffe zu verwenden und Unbekanntes zu erklären.

Das Wissen junger Menschen wird wesentlich von den Medien beeinflusst. Aus diesem Grund sollte es den Zeitzeugen gelingen, vorhandenes Wissen zu bestätigen, neue Horizonte zu erschließen und zum Nachdenken anzuregen. Vorurteile können infrage gestellt werden, da es nicht verkehrt ist, seinen Standpunkt zu einem Thema durch Fakten zu überprüfen.

Bei den Darlegungen eines Zeitzeugen sind Raum und Zeit zu beachten. Das Erlebte

kann Jahrzehnte zurückliegen. Die Welt, das Leben, Erkenntnisse, Erfahrungen, Gesellschaftsordnungen verändern sich. Damit ändert sich oft auch die Sichtweise. Deshalb ist es notwendig, zwischen Vergangenheit und Unmittelbarkeit zu unterscheiden.

Der Zeitzeuge ist daher gefordert, sich kritisch mit den historischen Prozessen auseinander zu setzen, was jedoch auch zur Akzeptanz anderer Sichtweisen führen kann. Herr Dr. Kaiser wies in diesem Zusammenhang auf das Verhältnis Opfer-Täter und die Auswirkungen auf andere Betroffene hin.

Schlussfolgernd stellte er fest, dass nach einem Zeitzeugengespräch so viel Zeit vorhanden sein sollte, dass eine Nachbesprechung möglich ist. Dabei wird deutlich, ob die Darlegungen und die geschilderten Prozesse verstanden oder fehlinterpretiert wurden. Es ist ein Erfolg, wenn im Lernprozess Erkenntnisse erreicht werden. Diesen Schlussfolgerungen stimmten die Anwesenden mehrheitlich zu.

„Die Worte flossen fast von selbst“ Erinnerungen an den 4. November 1989

Von Karin Manke, Zeitzeugin

Am 2. November fand das Treffen mit dem Schweizer Fernsehen statt. Wir hatten uns an der Weltzeituhr am Alexanderplatz verabredet. Herr Reinhart, Korrespondent für Deutschland, stand mit seinem Team pünktlich unter der Uhr, und auch ich war pünktlich erschienen. Sofort erkannten wir uns.



Foto: Weltzeituhr, Berlin Alexanderplatz

Schnell kamen wir miteinander ins Gespräch. Es mussten nicht viele vorbereitende Worte gewechselt werden. Trotz des schlechten Wetters an diesem Tag ging alles recht rasch über die Bühne. Die Fotoausstellung am Alexanderplatz wurde als Kulisse benutzt.

20 Jahr Mauerfall - Eindrücke von drei Auftritten als Zeitzeuge

Die dort ausgestellten Bilder der riesigen Alexanderplatz - Demonstration vom 4. November 1989 brachten mich in die Erinnerung zurück und die Situation wurde mir wieder lebendig. Herr Reinhart stellte einige Fragen. Aus mir flossen die Worte fast von selbst. Später ging ich mit dem Kameramann durch die Ausstellung und wurde dabei mit der Kamera beobachtet. Da war keine Schauspielerlei, das war für mich ehrliches Erinnern und Wiederentdecken der Gefühle von einst. Der 4. November war für mich einer der bedeutendsten Tage in meinem Leben, hat mir bewusst gemacht, dass für mich – für uns alle – nun ein anderes Leben beginnen wird, in Freiheit und Selbstbestimmung.

Am 4. November dann stand ich – wieder bei Kälte und Regen – schon um 8 Uhr am frühen Morgen vor der katholischen Schule Sankt Franziskus in Schöneberg. Die Lehrerin einer 9. Klasse holte mich am Eingang ab und begleitete mich in ihre Klasse. Über 30 Jugendliche, um die 15, 16 Jahre alt, erwarteten mich und begrüßten diszipliniert mein Ankommen. Man hatte sich auf das Gespräch mit mir vorbereitet, und die Fragen kamen gut durchdacht und ausformuliert auf mich zu: Es ging um die Stasi, um den Lebensalltag in der DDR, um die Jugendweihe, um das Schul- und das Gesundheitswesen in der DDR sowie um Ängste und Maßregelungen. Dabei musste ich immer wieder feststellen, wie wichtig es ist – und auch zukünftig sein wird – junge Menschen mit dem Leben in der DDR zu konfrontieren. Manchmal hatte ich sogar den Eindruck, man verwechselt die Diktatur des Nationalsozialismus mit der Diktatur der Arbeiterklasse in der DDR, wenn man mich fragte, ob es bei uns Ausgangssperren gegeben hätte.

Das Gespräch mit den Jugendlichen dauerte 90 Minuten, also zwei Schulstunden lang. Es kam eine französische Journalistin hinzu, mit einem Aufnahmegerät und einem Dolmetscher, um meine Erinnerungen aufzunehmen, aber auch, um die Fragen der Schüler und der Lehrerin festzuhalten.

Ich habe gern über mein Leben in der DDR gesprochen und ich danke der ZZB für die Möglichkeit dieser Einsätze.

20 Jahre Mauerfall – Eindrücke von drei Auftritten als Zeitzeuge

Von Hans-Joachim Grimm, Zeitzeuge

Als ich im Mai 1990 ein englisches Ehepaar in Paris besuchte, erstaunte es mich sehr,

dass seine Besucher mich nicht mit Fragen nach dem erst ein halbes Jahr zurückliegenden Mauerfall überschütteten, sondern lediglich beklagten, dass die Bundesrepublik es zu eilig mit der Wiedervereinigung habe und dass das vereinigte Deutschland zusammen mit Japan möglicherweise die künftigen Großmächte der Welt werden würden. Zwanzig Jahre später ist das Interesse am Mauerfall viel größer. Diplomaten und Politiker aus ganz Europa treffen sich in Berlin, um den zwanzigsten Jahrestag des Mauerfalls zu feiern. Auch im Ausland wird gefeiert, und so war es nicht erstaunlich, dass sich der französische Rundfunk bei der Zeitzeugenbörse meldete und sich an einem Gespräch zum Mauerfall interessiert zeigte. Man bat mich, dieses Gespräch zu führen, und ich stimmte gern zu, konnte ich doch unter anderem ein bisschen mein Französisch wieder auffrischen.

Ein Reporter vom Sender „France Inter“ rief mich an. Ich schickte ihm zur Vorbereitung meine Ausarbeitung zum Mauerfall, und am 7. Oktober klopfte er mit seinem Tontechniker an meine Wohnungstür. Bevor wir zum Offiziellen kamen, erwähnte ich noch, dass am 7. Oktober eigentlich auch ein Jahrestag fällig gewesen wäre – die DDR hätte ihren 60. Jahrestag gefeiert. Ob es denn Leute gebe, die ihn noch feiern, fragte der Reporter.



Foto: Leuschnerdamm, St. Michaelkirche

Er bat mich dann, einige Worte über mich selber zu sagen und schließlich zu schildern, wie ich den Mauerfall erlebt habe. Im Grunde hatte ich ihn ja verschlafen, denn nach der Pressekonferenz von Günter Schabowski hatte ich befürchtet, mich in den nächsten Tagen stundenlang nach einer Grenzüberschreitungserlaubnis anstellen zu müssen, und bin daher lieber ins Bett gegangen, um am anderen Morgen im Westberliner Fernse-

hen staunend mit anzusehen, wie noch am Abend zuvor tausende Menschen den Grenzübergang zu Westberlin erzwungen hatten, die Mauer also gefallen war. Mir kamen die Tränen. Der Reporter von „France Inter“ wollte dann wissen, ob die ehemalige DDR-Bevölkerung das Mauerfalljubiläum auch privat feiere, ob sie sich nach der Wiedervereinigung als vom

Westen okkupiert und kolonisiert gefühlt habe und ob sie die auch aus dem Osten stammende Kanzlerin als ihre Interessenvertreterin betrachte.

Ich erzählte, dass die DDR-Industrie nach der Vereinigung stark dezimiert wurde, dass hunderttausende ihre Arbeit verloren, und dass Angela Merkel als Kanzlerin aller Deutschen sicherlich neutral bleiben müsse.

Schließlich wollte der Reporter noch wissen, welche Jahre ich als die glücklichsten meines Lebens ansehe. Ich erzählte ihm von meiner Studentenzeit und meinem mehr als dreijährigen Aufenthalt in Moskau.

Nachdem wir so über eine Stunde geplaudert hatten, zog er mit seinem Tontechniker weiter und erzählte mir noch auf meine Frage hin, dass die Sendung über den Mauerfall am 8. November zwischen 9 und 10 Uhr im Sender „France Inter“ kommt und er mir ein Tonband von der Sendung schickt.

Am 7. November rief ich meinen englischen Freund Malcolm in Paris an, bat ihn, sich die Sendung anzuhören und mir zu erzählen, wie sie ihm gefallen habe. „It was fascinating“, meinte er am Nachmittag des 8. November, „but you were not there“. Und wie um jedes Missverständnis zu vermeiden, übersetzt er noch ins Französische: „Tu n'étais pas là.“ Ich war also nicht mit in der Sendung gewesen.

Bei den Holländern verlief es anders. Etwa 90 Schüler aus einem Lyzeum in Den Haag waren nach Berlin gekommen, um Zeitzeugen nach dem Mauerfall zu befragen. Ich wurde einer Gruppe von fünf Schülern zugeteilt, von denen zwei aus der Türkei kamen.

Wir saßen in einem kleinen Hotelzimmer; die Zuhörer (zwei Mädchen und drei Jungen) hatten auf einem großen Sofa Platz genommen, vor mir war ein Tischchen aufgestellt und an das setzte ich mich. Zuerst erzählte ich von mir, las dann aus meiner Ausarbeitung zum Mauerfall vor und bat um Fragen. Es gab nur eine. Ich hatte ja vorgelesen, dass ich nach dem Grenzübertritt auf der Westberliner Seite ein Schild mit folgender Aufschrift erblickt hatte: „Wer einen Tag in der Freiheit

erlebt, bekommt Kraft, um weiter für den Sozialismus zu kämpfen.“ Deren Ironie (wie mir schien) hatten die Schüler nicht verstanden. Der Lehrer versuchte nun den jungen Leuten die Situation zu erklären.

Danach bat mich eines der Mädchen, von meinem Leben während des Zweiten Weltkrieges zu erzählen. Den würden sie gerade im Geschichtsunterricht durchnehmen.

Ich berichtete, wie ich mit meiner Mutter und meinen zwei Brüdern aus Magdeburg in ein kleines Dorf zwischen Magdeburg und Stendal evakuiert wurde, weil Bombenangriffe zu befürchten waren, wie ich aber einmal so einen Angriff miterlebte, wie ich am 14. April 1945 das Durchtreiben von KZ-Häftlingen durch unser Dorf mit ansah, wie am Abend dann die Amerikaner kamen, ihnen Wochen später die Engländer, dann die Russen folgten und wir schließlich wieder nach Magdeburg zurückzogen, um unser Nachkriegsleben zu beginnen.

Damit endete ich, alle zeigten sich zufrieden, freuten sich, von einem Augenzeugen etwas gehört zu haben, was sie nur aus Erzählungen anderer Erwachsener kannten, obwohl mir schien, so recht haben sie nicht alles verstanden. Aber was sollte ich machen? Sie beschenkten mich zum Schluss mit holländischen Süßigkeiten und einem Dankschreiben.

Nach Henningsdorf führte mich mein letztes Jubiläumstreffen, und zwar in das dortige Puschkin-Gymnasium. Mit mir kamen noch Herr Pohl und eine Frau Fuchs, die wir noch nicht kannten. Zu dritt wurden wir an einen Tisch in der dortigen Aula gesetzt und sollten nun etwa 50 Schülern beiderlei Geschlechts etwas vom Mauerfall erzählen. Ich las wieder meine Ausarbeitung vor, die beiden anderen Zeitzeugen folgten, und nun prasselten die Fragen, teilweise an nur einen Referenten gerichtet, teilweise an uns drei. Ob wir Ausschreitungen am 9. oder am 10. November miterlebt hätten, wollten die jungen Leute wissen, ob es im Osten ruhiger war als im Westen, ob wir hauptsächlich positiv von den Westlern empfangen wurden, was wir uns von den 100 Mark Begrüßungsgeld gekauft haben, ob man in Ostberlin mit Westmark einkaufen gehen konnte, ob wir später nach der Wende meinten, sie habe doch nicht gebracht, was wir erhofft hätten, was wir über die alten Nazis im Westen dachten, welche Einstellung wir zur DDR-Führungselite vor und nach dem Mauerfall hatten, und ob wir nach dem Mauerfall rechtsradikale Ausschrei-

tungen gegen Ausländer miterlebt hätten. Hochzufrieden waren alle Beteiligten nach der Beantwortung der genannten Fragen und mehr als zwei Stunden Diskussion, Blumen wurden uns überreicht, und ich freute mich wieder einmal, durch die Zeitzeugenbörse so interessante Erlebnisse gehabt zu haben.

Bonjour, Radio France!

Von Liselotte Kubitzka, Zeitzeugin

Durch die ZZB angekündigt und telefonisch vereinbart, erschienen am 7. Oktober Monsieur Pascal Dervieux von Radio France und der Aufnahmetechniker Gilles in meiner Wohnung zum Interview. Ich stellte mich wunschgemäß umfassend vor. Die Themen: 20 Jahre Mauer, persönliche Meinung zum Mauerbau 1961, zur Zeit danach mit den Lebensumständen in der DDR und zum Mauerfall. Wo war ich am 13. August 1961 und am 9. November 1989? Bin ich am 9. November gleich zur Mauer gegangen oder am nächsten Tag? Wie habe ich die ersten Tage, Wochen bzw. Monate nach dem spektakulären Großereignis reagiert, was empfunden und unternommen? Ich versuchte, als Urberlinerin mit geteilter Großfamilie in Ost und West (davon 45 im Westteil) 28 Jahre zu schildern. Monsieur Dervieux übersetzte in die melodiose Sprache. Ich hoffe, es gelang mir, in zwei Stunden die Freude über den grandiosen Mauerfall nach so langer, leidvoller Familientrennung zu vermitteln. Außerdem schilderte ich das Leben in der DDR in negativer und positiver Hinsicht, zeigte die dazugehörigen Dokumente, Pässe und Fotos, mit denen ich rascheln sollte, über Arbeitsleben, Schule, Ferien, FKK, Hobbys, Datschenleben und Familie in Ost und West. Auch auf den Krieg und die Nachkriegszeit mit den vier Sektoren kamen wir zu sprechen. Monsieur Dervieux freute sich über drei Zeitgeschichten von mir – auch über die von 1989 – und eine Tabelle über die Luftangriffe vom 1. Januar bis 20. April 1945 auf Berlin, die ich ihm zur weiteren Verwendung mitgab. Das Stasithema und der vergebliche, nervenaufreibende Versuch, mich und Westbesucher für die Mitarbeit in der verbrecherischen Institution zu werben, interessierten besonders. Aufmerksamkeit erregte auch die Verfolgung durch die Stasi 1987 vor der Haustür meiner Schwiegermutter im Bezirk Tempelhof, als ich aufgrund ihres achtzigsten Geburtstags einen Passierschein bekam.

Genau musste ich über den Verlauf meines Vortrags vor Gymnasiasten und ihrer Lehrerin aus Wiesbaden in einem Jugendhotel in Schöneberg berichten. Dazu hatte Monsieur Dervieux nach meiner Zustimmung Monsieur Bertrand von Radio France delegiert, der den Ablauf über zwei Stunden mit Fragen und Diskussion aufnahm. Alle Anwesenden einschließlich Monsieur Bertrand beurteilten die rege Veranstaltung mit den Gymnasiasten positiv. Vor Beginn hatte ich die Jugendlichen auf die besondere Situation durch die Gegenwart von Radio France hingewiesen, und sie verstanden, sich um Qualität zu bemühen. Zum Schluss lobte ich die Gymnasiasten für Disziplin und Mitarbeit. Die Lehrerin bat ich, für die drei Stunden ohne Pause eine sehr gute Zensur zu geben, was sie mit Überzeugung versprach. Zu guter Letzt gab es für mich Applaus und Blumen.

In meiner Wohnung bedankten sich die Herren charmant und bedauerten, um 19 Uhr wegen eines weiteren Termins gehen zu müssen. Au revoir, Radio France! Die Sendung soll im November 2009 laufen. Na, dann – nur zu!

Leserbriefe

Der Leserbrief von Walter Ruge, Potsdam, in der Dezember-Ausgabe zum Thema „Wahlen“ hat Walter Sylten zu einer Antwort veranlasst:

Herrn Ruges Frage „Wozu sind Wahlen überhaupt nötig?“ und seiner anschließenden Feststellung, Wahlen hätten bei genauerem Hinsehen keinerlei Einfluss auf die Geschichte, widerspreche ich sehr deutlich. Das Ergebnis der Reichstagswahlen für das Reichsgebiet gab der NSDAP mit Hilfe willfähriger Koalitionäre durchaus die parlamentarische Mehrheit und leider damit auch die Macht, Deutschland in den Abgrund zu führen. Das war kein Putsch, kein revolutionäres Ereignis, sondern das Ergebnis demokratischer Wahlen – diese Wahl war durchaus „entscheidend“. Natürlich sind Wahlen nicht allein entscheidend in der gesellschaftlichen Entwicklung: Ihr Hinweis auf die nicht durch Wahlen ausgelöste Weltwirtschaftskrise ist richtig. Nicht alle gesellschaftlich wichtigen und entscheidenden Fragen werden in Wahlen entschieden; Naturkatastrophen, kriminelle Attacken, Entscheidungen oder Ergebnisse des Handelns wirtschaftlich mächtiger Gruppen brechen auch ungefragt auf uns ein. Die Besetzung Deutschlands 1945 aber kann man

durchaus auch auf die deutschen Reichstagswahlen 1933 zurückführen. Über die Kyritzer Heide ist durch die Wahlergebnisse in Brandenburg und Mecklenburg – und durch die Besorgnisse der Bundesregierung vor den anstehenden Bundestagswahlen, also doch durch Wahlen, entschieden worden. Und ein nicht zu kleiner Anteil an den Vorgängen, die zur Niederwerfung des SED-Staates führten, sind auf die groben und offenkundig gemachten Fälschungen der Kommunalwahlen in der DDR zurückzuführen – als hat es doch auch etwas mit den Wahlen zu tun. Mich stört nur Ihre Behauptung, **keine** für Deutschland schicksalhaften Ereignisse seien durch Wahlen entschieden worden. Wie sähe wohl unser Deutschland heute aus, wenn wir ohne Wahlen alle Entscheidungen willkürlichen Kräften anvertrauen würden?

Zum Beitrag „Deutsche Erinnerungskultur: ein Exportartikel?“ von Dr. Reinhard Hummel, ebenfalls in der Dezember-Ausgabe, meint Karl-Heinz Pohl: „Vergleichen tut Not“:

Margarete Buber-Neumann und Alan Bullock verfügen über mindestens eine Gemeinsamkeit: Die deutsche Kommunistin wurde im Jahr 1937 während der „Säuberungen“ in Moskau verhaftet, zu sieben Jahren Straflager verurteilt, 1940 in Brest-Litowsk an Deutschland ausgeliefert; sie überlebte die Nazi-Zeit im KZ Ravensbrück. Ihre in dem Buch „Als Gefangene bei Stalin und Hitler“ beschriebenen Erinnerungen enthalten – schon wegen der biographischen Gegebenheiten zwangsläufig – ebenso einen Vergleich zwischen der Stalin-Herrschaft in der Sowjetunion und dem „Dritten Reich“ wie die biographische Gegenüberstellung „Hitler und Stalin – parallele Leben“ des britischen Historikers Alan Bullock. Bullock widmet dem Vergleich dieser Systeme ein eigenes Kapitel und macht dabei – jedenfalls in der deutschen Übersetzung – an einer Stelle den Blick frei auf die mögliche Ursache eines Missverständnisses.

Er schreibt nämlich, nachdem zuvor Charakteristika des faschistisch/national-sozialistischen und stalinistischen Herrschaftssystems einander gegenübergestellt wurden und er zu der Feststellung gelangt, eine Einzigartigkeit hebe die andere nicht auf: „... die Unvergleichlichkeit des Holocausts bleibt bestehen ... (und) ... nichts von alledem, was in Russland vor sich ging, kann dies relativieren.“ Wie das? Will man Alan Bullock (oder

dem Übersetzer) keine gedankliche Unschärfe unterstellen, dann bedeutet „unvergleichlich“ an dieser Stelle genau das, was es im Sprachgebrauch des Alltags regelmäßig zum Ausdruck bringen soll, dass nämlich etwas außerordentlich, bislang nicht dagewesen, einzigartig ist. Zu dieser Feststellung kann aber nur gelangen, wer das bislang Dagewesene, mehr oder minder Ähnliche gesucht, vielleicht gefunden und bewertet, kurzum: verglichen hat.

Die Alltagsbedeutung des Wortes „unvergleichlich“ nimmt also die Negationswirkung der Vorsilbe „Un-“ nicht nur nicht ganz ernst, sondern verkehrt sie ins Gegenteil: Etwas ist größer, schöner, schlimmer, grausamer als alles bisher Bekannte, mit dem man es zuvor verglichen hat. Die in diesem Zusammenhang regelmäßig gehegte Befürchtung, ein Vergleich der Nazi-Barbarei mit anderen Schandtaten – seien sie nun begangen worden in der Stalin-Ära, in China, Kambodscha, Ruanda, im Kosovo, in Chile während der Pinochet-Zeit oder Videlas Terror in Argentinien – relativiere (gemeint ist wohl: verharmlose) die Barbarei des „Dritten Reichs“, ist zwar gut gemeint, aber gedanklich unscharf, denn sie verschweigt, dass sie in aller Regel nichts anderes ist als das Ergebnis ebendieses Vergleichs.

Leserbriefe geben die Meinung ihrer Verfasser wieder, nicht unbedingt die der Redaktion. Wir freuen uns über alle Zuschriften, müssen uns aber das Recht der Kürzung vorbehalten. – Die Red.

Wir gratulieren . . .

. . . allen im Januar geborenen Zeitzeugen:

01.01. Peter Mosler, 01.01. Georg Scherz, 02.01. Dora Naß, 04.01. Horst Basemann, 06.01. Josef Muscha Müller, 07.01. Peter Papist, 10.01. Harald Jahnke, 10.01. Ruth Kitschler, 10.01. John Van Ingen, 11.01. Waltraud Niebank, 14.01. Manfred Wenzel, 16.01. Heiner Rasmuß, 16.01. Ingrid Dennull, 17.01. Detlef Domisch, 18.01. Norbert Jaeschke, 19.01. Peter Abraham, 21.01. Margrit Korge, 21.01. Marga Ambrock, 22.01. Marianne Gehl, 24.01. Edith Badstübner, 24.01. Elfriede Wedepohl, 27.01. Eva Tetz, 27.01. Manfred Omankowsky, 28.01. Hans-Jürgen Habenicht

HALBKREIS

Dienstag, 12. Januar 2010, 14.30 Uhr

KLV-Lager in der Slowakei 1944 - Teilnahme an der Kinderlandverschickung

Jörg Sonnabend (Jg.1934) wurde 1944 mit der Kinderlandverschickung in ein „KLV-Lager“ in die Slowakei verschickt. Er berichtet über die besonderen Lebensumstände, denen ein 10 jähriges Kind während des Krieges und besonders während dieser Aktion ausgesetzt war.

„Grenzgänger“

Manfred Roseneit Jg. 1939) wird über seine Ausbildung beim Fernsehfunk in Berlin-Adlershof (DDR) berichten und seine Arbeit in der dortigen Versuchswerkstatt. Ab 1961 war er als „Grenzgänger“ in Westberlin tätig. Am Sonntag, den 13.August wurde er in Alt-Glienicke von der Grenzsperrung überrascht und floh.

Ankündigung

Montag, 25.Januar 2010, 14.30 Uhr

ZENTRUM BERLIN: VON DER DDR-HAUPTSTADT ZUR BUNDESHAUPTSTADT

Dr. Bruno Flierl (Jg.1927) spricht mit Lichtbildern über Fakten und Erinnerungen auf dem Gebiet der städtebaulichen Umgestaltung nach 1990, an der er als ehemaliger Ostberliner sowohl in offiziellen Gremien*) als auch in der öffentlichen Diskussion mit kritischen Analysen und Vorschlägen teilgenommen hat. Seine Ausführungen bilden die Grundlage für das anschließende Gespräch.

*)"Stadtforum" des Senats von Berlin (1991-1993)und "Internationale Expertenkommission Historische Mitte Berlin" (2001-2002).

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltungsort: Landeszentrale für politische Bildung, 10787 Berlin, An der Urania 4 - 10 Ecke Kurfürstenstraße

Verkehrsverbindungen: U1, U2, U3 Wittenbergplatz/Nollendorfplatz, Bus 100, M29, 187, Haltestelle Schillstraße, Bus 106, M19, M46 - Haltestelle An der Urania

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P.: Eva Geffers. Redaktion: Eva Geffers, Lektor: Dr. Götz Hartmann, Layout: Karin Rölle, **ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin**, Tel: 030-44046378, Fax: 030-44046379, Mail: info@zeitzeugenboerse.de, web: www.zeitzeugenboerse.de

Büro: Mo, Mi, Fr 10 –13 Uhr, Druck: Typowerkstätten Bodoni, Linienstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org, Redaktionsschluss für die Februarausgabe ist der 15. Januar 2010. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken. Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per E-Mail erhalten wollen, schicken Sie uns bitte eine E-Mail!

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 10020500, Kontonummer: 3340701